DAS MANNHEIMER SCHLOSS

Mittelbau und Ehrenhof des Mannheimer Schlosses

Bildvorlagen stellten zur Verfügung:
Staatliches Hochbauamt Mannheim, Seite 4, 9, 11, 15, 16, Schloß-Grundrisse und Rekonstruktionszeichnungen
Städt. Reiß-Museum Mannheim, Seite 6, 7, 13

STAATLICHES HOCHBAUAMT MANNHEIM

DAS MANNHEIMER SCHLOSS

HERAUSGEGEBEN VON DER
OBERFINANZDIREKTION KARLSRUHE

WIEDERAUFBAU UND AUSBAU DES MANNHEIMER SCHLOSSES

1947-1972

DURCH DAS

STAATLICHE HOCHBAUAMT MANNHEIM

3. Auflage

Copyright 1973 by Oberfinanzdirektion Karlsruhe

Aufnahmen: Robert Häusser, Mannheim · Ottheinrich Hauck, Mannheim

Gestaltung: Ernst Throm · Lothar Wolff

Klischees: Vereinigte Klischeeanstalten Mannheim · Reprotechnik Mannheim

Druck: Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH

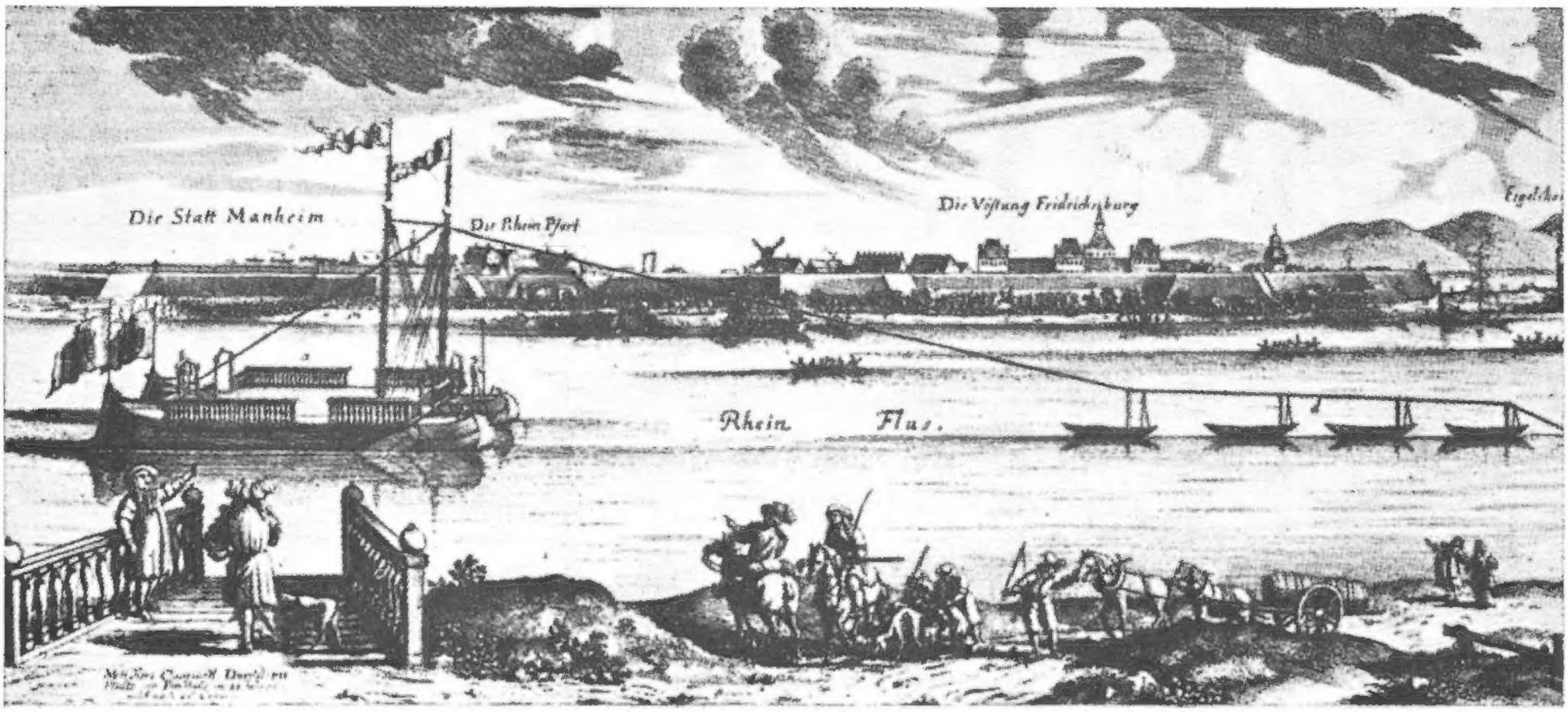
LUDWIG W. BÖHM:

Daten zur Baugeschichte des Mannheimer Schlosses

Das Mannheimer Schloß ist ein Bauwerk des 18. Jahrhunderts. In der stolzen Reihe der Residenzen und Schlösser des europäischen Barock und Rokoko steht es als Zeugnis für den leidenschaftlichen Bauwillen der Kurfürsten von der Pfalz, die sich in ihm ein monumentales Denkmal fürstlicher Macht und Repräsentation errichtet haben. Der vollendete Bau erregte das Staunen und die Bewunderung der Zeitgenossen; den folgenden Generationen imponierte die Größe und Einheitlichkeit der riesigen Anlage, obwohl ihnen Geist und Lebensgefühl des Absolutismus, denen das Schloß seine Entstehung verdankte, längst fremd geworden waren. In seiner „Histoire de mon temps" stellte *Friedrich der Große* das kurfürstliche Schloß in Mannheim neben die Schlösser von Berlin, Nymphenburg und Ludwigsburg, neben die Reichskanzlei und die Karlskirche in Wien und zählte es zu den Bauwerken, die „zwar nicht denen von Athen und Rom vergleichbar sind, aber doch die gotische Baukunst unserer Vorfahren übertreffen". Siebzig Jahre später – 1824 – leitete der Pfälzer *J. G. Rieger* seine nüchterne Beschreibung des Schlosses mit den bewegten Worten ein: „So liegt dieses kolossale, majestätische Gebäude in seinen Hauptmassen wie aus einem Stück gegossen weit ausgebreitet vor dem Blicke; würdig den Ersten der Erde zu empfangen, Kaiser und Könige zu beherbergen".

Jahrhundertelang hatten die Kurfürsten von der Pfalz in Heidelberg auf der Burg und dem Schloß hoch über dem engen Tal des Neckars gesessen. Im Zeitalter des unumschränkten Fürstentums zog es auch sie – gleich zahlreichen anderen geistlichen und weltlichen Herrschern der Epoche – vom Berge herab in die Ebene, wo der weite Raum ihren kühnen Bauplänen keine Grenzen zu setzen schien. Bereits 1696 hatte Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz den Plan eines neuen Schlosses entwerfen lassen. Das „übermenschlich gewaltige Traumbild eines Palastes", wie der ideenreiche Entwurf des venezianischen Grafen Matteo Alberti genannt wurde, kam jedoch nicht zur Ausführung. Erst den Nachfolgern Johann Wilhelms gelang es, große Baugedanken groß zu verwirklichen.

Das Stadtbild beherrschend erhebt sich der mächtige, breit hingelagerte Bau des Mannheimer Schlosses nahe am Rheinufer; er bildet die Krönung der einzigartigen Stadtanlage, die von ihm Maß und Ordnung erhält. Mit der Gliederung in gerade, sich im rechten Winkel schneidende Straßenzüge und den zu Rechtecken zusammengefaßten Häuserblocks, den sogenannten „Quadraten", war diese Anlage nach den Grundsätzen und Erfordernissen der Festungsbaukunst ihrer Zeit gestaltet. Sie entsprach in ihrer strengen Regelmäßigkeit ganz dem Geist des absoluten Fürstentums und des Ratio-



Stadt Mannheim mit Veste und Schloß Friedrichsburg um 1670

nalismus, der alle Lebensbereiche durchdrang und ihre Daseinsform bestimmte. Auf dem Grundriß einer von starken Mauern umgebenen, durch Bastionen und Schanzen geschützten Festung war der Wiederaufbau Mannheims nach der völligen Zerstörung der Stadt während des pfälzisch-orléans'schen Krieges bereits 1698, ein Jahr nach dem Frieden von Ryswijk, begonnen worden. Die Pläne hatten der holländische Festungsbaumeister General *Menno von Coehorn* und der einheimische Fortifikationsingenieur *Johann Heinrich Nottum* entworfen. Zum ersten Male wurde die überlieferte Trennung von Zitadelle und Bürgersiedlung im Stadtgrundriß aufgegeben und die gesamte Fläche in das sternförmige Vieleck der Festung einbezogen.

Nur langsam schritt der Wiederaufbau in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende voran; er erhielt neuen, unangeahnten Auftrieb, als Kurfürst *Carl Philipp,* seit 1716 der Nachfolger Johann Wilhelms, Mannheim zur Residenz erhob. Ein Streit des Kurfürsten aus dem katholischen Hause Pfalz-Neuburg mit den Reformierten wegen der Benutzung der Heiliggeistkirche in Heidelberg hatte den folgenschweren Entschluß veranlaßt. Schon im April 1720 verließ Carl Philipp Heidelberg und siedelte mit dem Hofstaat nach Mannheim über. Kaum zwei Monate später, am 2. Juli 1720, wurde der Grundstein zum Bau des Schlosses gelegt – an der gleichen Stelle, der höchsten des Stadtgebietes, an der innerhalb der Zitadelle zuvor der bescheidene Schloßbau des Kurfürsten Karl Ludwig gestanden hatte.

Unverzüglich begannen die Bauarbeiten, von Anfang an von dem Kurfürsten energisch gefördert und mit wachsender Ungeduld verfolgt. Trotz aller Anstrengungen aber, und obwohl Carl Philipp Architekten, Künstler und Handwerker in großer Zahl in seine neue Hauptstadt zu ziehen verstand, erlebte er die Vollendung des Schlosses nicht. Sie fiel in die Regierung seines

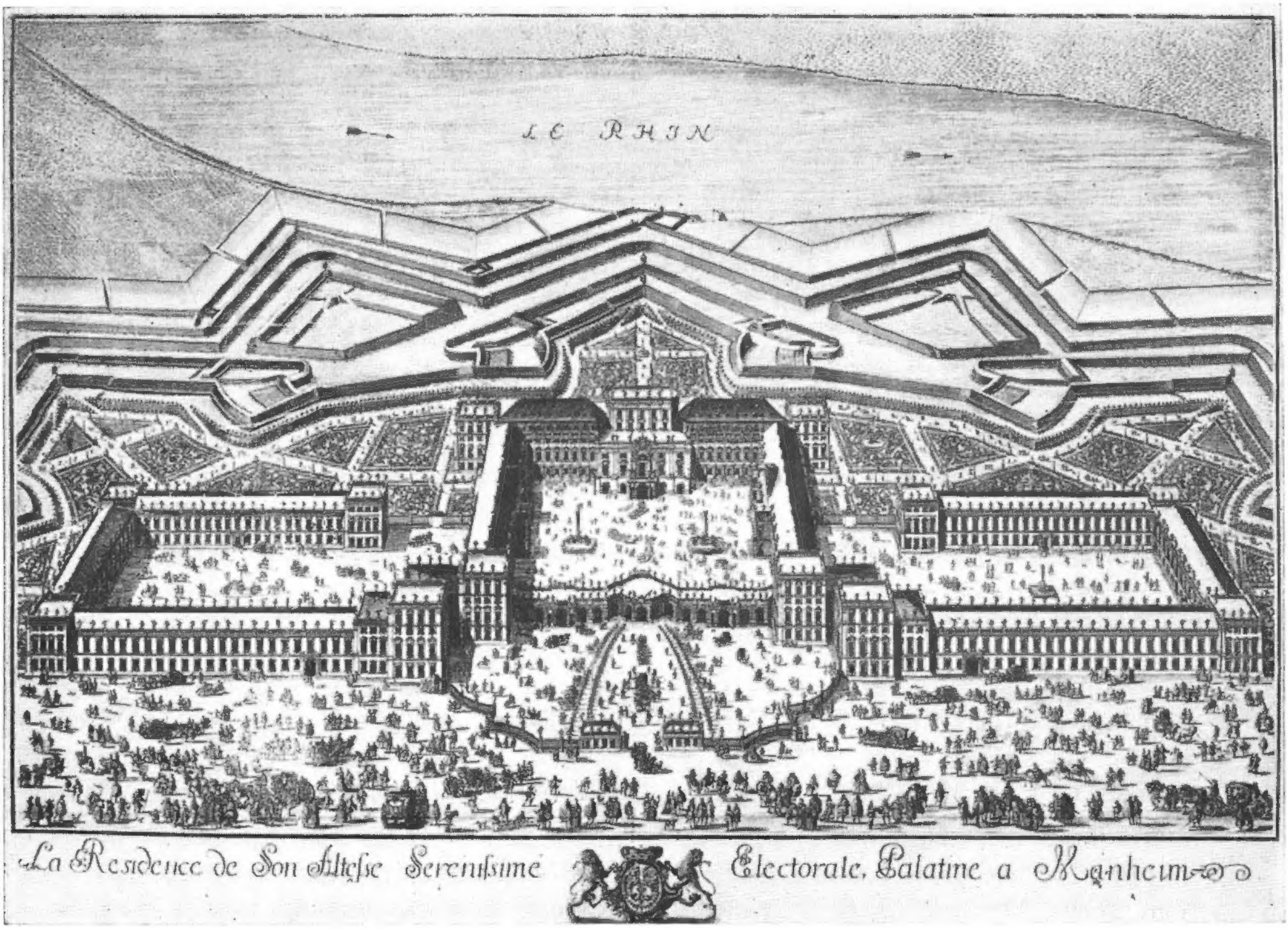
Neffen und Nachfolgers *Carl Theodor* (1743–1799), in eine Zeit, in der Mannheim – zu Beginn des Jahrhunderts noch eine zerstörte Stadt und danach auf Jahrzehnte „einer der größten Bauplätze Europas" – als kurpfälzische Residenz der glanzvolle Mittelpunkt höfischen Lebens und einer hohen geistigen und künstlerischen Kultur geworden war.

Wie bei fast allen großen Bauten des Barock und vor allem bei den meisten deutschen Schlössern des 18. Jahrhunderts erstreckte sich auch der Bau des Mannheimer Schlosses über viele Jahre. Mehrmals drohte er zu völligem Erliegen zu kommen, weil die ehrgeizigen Pläne der Bauherren ihre finanziellen Mittel weit überstiegen. Schwer trug die Bevölkerung der kurpfälzischen Lande an der hohen Schloßbausteuer, die der Kurfürst unnachsichtig eintreiben ließ. Schon im ersten Baujahr erreichte sie 75 000 Gulden; obwohl mehrmals erhöht, konnte sie die enormen Ausgaben niemals decken.

Das *Mannheimer Schloß* ist das Werk vieler Hände. Sie genau voneinander zu trennen, kann angesichts der überaus lückenhaften Erhaltung der Bauakten und Baurechnungen kaum mehr gelingen. Vier Architekten sind im Verlauf von vierzig Jahren am Schloßbau tätig gewesen; zwei eigenwillige Bauherren haben, wie wir wissen, mehrfach Änderungen der Pläne erzwungen und in die Bauarbeiten eingegriffen. Dennoch überrascht die eindrucksvolle architektonische Geschlossenheit der weitläufigen Anlage, die mit ihrer Länge von fast 450 Metern an der Stadtfront und einer überbauten Fläche von sechs Hektar zu den größten Schlössern Europas gehört und in Deutschland an Ausdehnung nur von dem Nymphenburger Schloß mit seinen auseinandergezogenen Pavillonbauten übertroffen wird.

Man vermutet, daß der erste Plan des Mannheimer Schlosses von dem Hofarchitekten des Landgrafen von Hessen-Darmstadt *Louis Remy de la Fosse* stammte. Bis zuletzt scheint dieser nicht erhaltene Entwurf die Ausführung entscheidend bestimmt zu haben. An einen schon vorhandenen Plan war jedenfalls der Mainzer Baumeister *Johann Kaspar Herwarthel* gebunden, als er im Sommer 1720 mit einem Kostenvoranschlag von 300 000 Gulden die Bauleitung übernahm. Nach seinem raschen Tode wurde er im November des gleichen Jahres durch *Johann Clemens Froimont* ersetzt, der bisher im Dienste des Bischofs von Speyer gestanden hatte.

Froimont wurde zwar verpflichtet, den Bau „nach dem darüber verfaßten Plan" fortzuführen; er muß indessen in hartnäckigen Auseinandersetzungen mit dem Kurfürsten, die schließlich 1726 zu seiner plötzlichen Entlassung führten, verschiedene Änderungen des Grundrisses und der Fassaden durchgesetzt haben. Der Mittelbau des Schlosses in der charakteristischen Gestalt mit dem breit vorgezogenen Treppenhaus, dem hochragenden Uhrenturm, an den sich zu beiden Seiten des Corps de logis mit hohen Mansard-Dächern anschließt, und die flachgedeckten Seitenflügel am Ehrenhof sind unter Froimonts Leitung entstanden. Vertraut man dem großen Kupferstichplan, den er 1725 dem kurfürstlichen Bauherrn widmete, so gehört zu sei-



Das Mannheimer Schloß nach dem Plan von J. Cl. Froimont
Kupferstich von H. J. Ostertag und B. A. Coentgen 1725

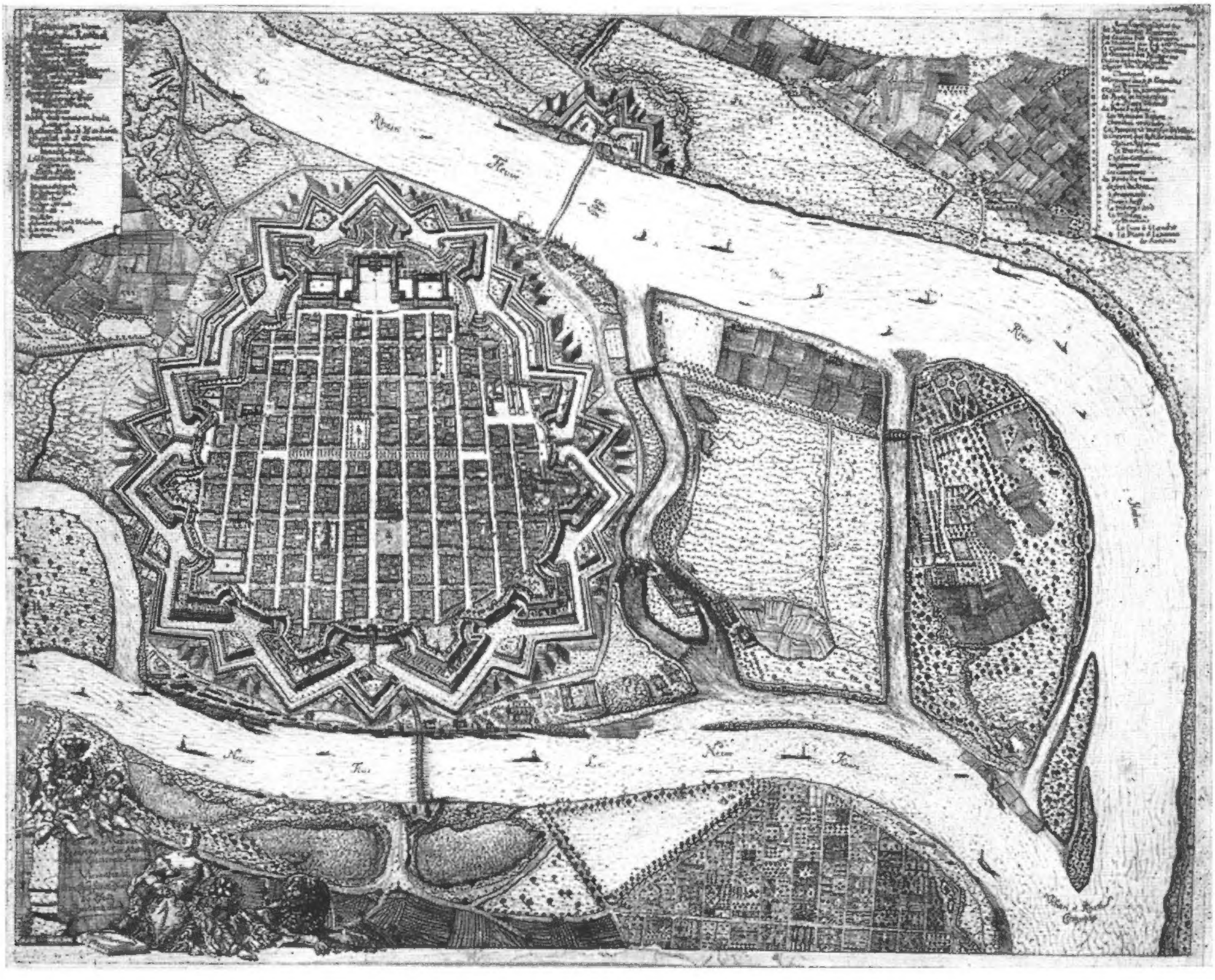
nen Leistungen mit der endgültigen Gliederung der Fassaden auch die Ausbildung der Schloßkirche und der Bibliothek zu kraftvollen, selbständigen Baukörpern, von denen aus wiederum die langgestreckten Seitenflügel als eigene Bauglieder feste architektonische Ansatzpunkte erhalten.

Guillaume Hauberat (ca. 1680 – ca. 1750), der Froimont in der Leitung des Schloßbaues ablöste, fiel als wichtigste Aufgabe die Vollendung der Innenausstattung des Mittelbaues mit Haupttreppenhaus und Rittersaal und der Schloßkirche zu. Er kam aus der Pariser Schule von Robert de Cotte und hatte nach Plänen seines Meisters das Schloß Poppelsdorf bei Bonn für den Kölner Erzbischof Joseph Clemens erbaut. Die großzügig durchdachte Raumgestaltung im Rittersaal und Treppenhaus mit der vornehm strengen Gliederung der Wände in klar überschaubare Flächen, die sich in der Schloßkirche wiederholt, verraten französischen Einfluß und gehen auf Hauberat zurück. Mit der Einweihung der Schloßkirche im Mai 1731 endete die erste Bauperiode; im November konnte Kurfürst Carl Philipp das Schloß beziehen.

Danach ruhten zunächst die Bauarbeiten, bis 1737 südlich des westlichen

Seitenflügels das Opernhaus nach einem Plan von *Alessandro Galli da Bibiena* (1687–1748) begonnen wurde. Der Sproß der weitverzweigten Bologneser Architektenfamilie stand schon lange im Dienste des Kurfürsten; er hatte in Innsbruck, in Neuburg a. D. und Heidelberg gearbeitet; von ihm stammte der Entwurf der Mannheimer Jesuitenkirche. Zum Oberbaudirektor ernannt, unterstand ihm seit 1741 das gesamte Bauwesen der Kurpfalz. Das 1742 eingeweihte Opernhaus ist 1795 bei dem Bombardement Mannheims im zweiten Koalitionskrieg abgebrannt. Sein weiträumiges Parterre und sechs Ränge hatten zweitausend Zuschauern Platz geboten; auf der riesigen Bühne entfalteten sich bei den festlichen Aufführungen der Hofoper der Glanz und Prunk barocker Theaterdekoration. Berühmt war die Akustik des Hauses, in dem die Klangfülle des hervorragend besetzten Orchesters zu voller Wirkung kam. Überliefert ist uns das begeisterte Urteil des Schwaben *Friedrich Daniel Schubart:* „Kein Orchester der Welt hat es je in der Aufführung dem Mannheimer zuvorgetan. Sein Forte ist ein Donner, sein Crescendo ein Katarakt, sein Diminuendo ein in die Ferne plätschernder Krystallfluß, sein Piano ein Frühlingshauch."

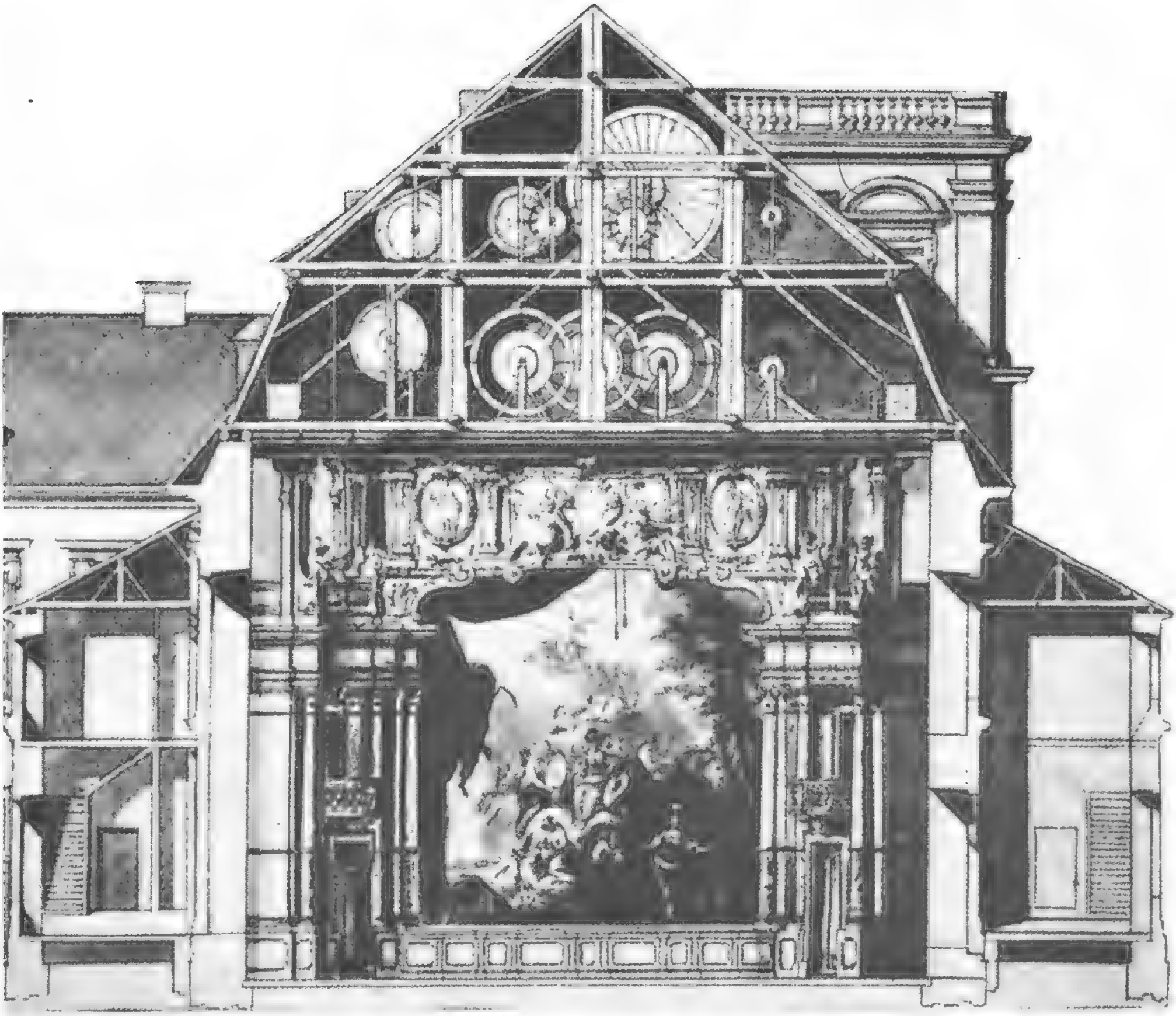
Mannheim im Jahre 1758 *Kupferstich von J. A. Baertels*



Mit der Einweihung des Opernhauses 1742 schloß die zweite Bauperiode des Schlosses. Am Silvestertag 1742 starb Kurfürst Carl Philipp. Der Nachfolger Carl Theodor zögerte lange, bis er sich zum Ausbau des Ostflügels entschloß, der die umfangreichen, durch Ankäufe ständig erweiterten Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, die Schatzkammer, die Bibliothek und das Archiv aufnehmen sollte. 1751 begann dieser letzte Bauabschnitt; aber erst neun Jahre später war das Schloß vollendet.

Dem Architekten Carl Theodors, dem noch jugendlichen Lothringer *Nicolas de Pigage* (1723–1796) – Schüler der Pariser Akademie und ihrer Meister Germain Boffrand und François Blondel, 1749 zum „Intendanten über die Gärten und Wasserkünste" an den pfälzischen Hof berufen und 1752 nach Bibienas Tod zum Oberbaudirektor ernannt – war es nicht vergönnt, am Mannheimer Schloß eigene Baugedanken zu verwirklichen. Grundriß und Fassadengliederung des Ostflügels ergaben sich aus dem Zwang zur symmetrischen Angleichung an den bereits vorhandenen Westtrakt. So vermochte Pigages Können sich nur in der Ausgestaltung der Innenräume zu entfalten. Für sie jedoch fand er mit ungemein sicherer Einfühlung überzeugende und zugleich phantasievolle Lösungen: allem voran in dem großen Bibliothekssaal, der mit dem unvergleichlich harmonischen Zusammenklang von Zweckbestimmung und Schönheit eine der künstlerisch bedeutendsten Raumschöpfungen der Zeit wurde. Die Vernichtung dieses einzigartigen Saales im zweiten Weltkrieg gehört zu den unersetzlichen Verlusten an architektonischer Kunst des 18. Jahrhunderts in Deutschland.

Den ersten *Eindruck des Schlosses* bestimmt auch heute noch die gewaltige, weitgedehnte Masse des Baukörpers. Seine Front ist in ihrer gesamten Länge kaum mit einem Blick überschaubar. Wer von der Stadt herkommt und durch die breite Toröffnung der in leichten Kurven schwingenden Gitter – sie war früher von zwei schlichten einstöckigen Wachhäusern flankiert – den fast quadratischen Ehrenhof betritt, sieht sich dem mächtigen Mittelbau des Corps de logis gegenüber. Er steht in der Mittelachse der Stadtanlage. Seine vier Geschosse sind gleich dem vorgezogenen Treppenhaus von einer Balustrade gekrönt. An die zweigeschossig mit darüberliegendem Mezzanin sich anschließenden Trakte stoßen im rechten Winkel die Ehrenhofflügel, deren 22 Fensterachsen durch abgerundete Risalite in der Mitte unterbrochen werden, während die offenen Arkaden des Erdgeschosses die gleichförmig strenge Gliederung wirkungsvoll auflockern. Am Ende der Flügel stehen hohe, turmartige Pavillons, von denen aus – wiederum rechtwinklig angesetzt – die langgestreckten Seitenflügel nach Westen und Osten angefügt sind. Den Abschluß bilden die um ein Geschoß erhöhten Eckpavillons, die der dichten Reihung von 26 Fenstern eine deutlich sichtbare, gleichsam gebieterische Begrenzung geben. Die Schloßkirche im Westen und die Bibliothek im Osten heben sich durch ihre architektonisch betonten Portale und die hohen Fenster als eigene Bauglieder hervor. Mehrere Höfe leite-



Bühnenprospekt des Opernhauses – zerstört 1795

ten einst nach Süden, dem Rheine zu, über zu den parallel den Seitenflügeln errichteten Bauten des Opernhauses (im Westen) und des Marstalls mit der Reitbahn (im Osten).

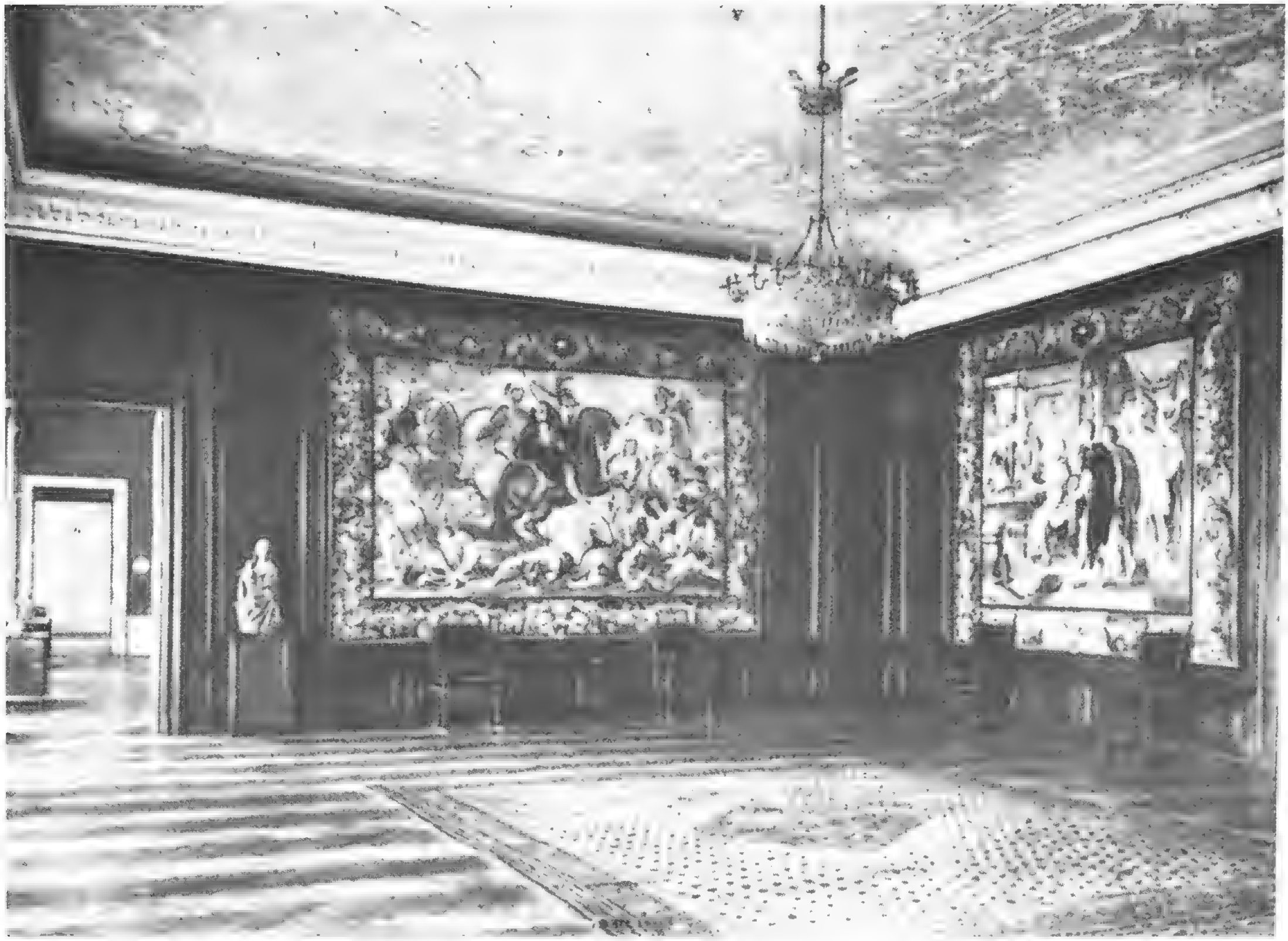
Der *Grundriß des Schlosses* folgte französischen Vorbildern. Auch die Gliederung der Fassaden, obwohl sie in ihrem Aufbau zum architektonischen Formengut der europäischen Schloßbaukunst des 18. Jahrhunderts zählt, verrät unverkennbar romanischen Einfluß. Dagegen bedeutet die starke Hervorhebung des Mittelbaues durch das weit nach vorn gerückte Treppenhaus eine Abkehr von dem überlieferten System. Es ist anzunehmen, daß Robert de Cotte, der strenge Klassiker dieses Systems, gerade diese eigenwillige Anlage des Treppenhauses kopfschüttelnd ablehnte, als ihm Balthasar Neumann in Paris die Zeichnungen zeigte, die er von seiner Besichtigung des Mannheimer Schloßbaues im Jahre 1723 mitgebracht hatte.

Wie der Grundriß bleibt auch die *Gliederung der Fassaden* im ganzen streng und gleichförmig. Die hohen Pavillons an den Ecken und die Risalite in der Mitte der Flügel am Ehrenhof und an den Seiten bilden jedoch starke Akzente; sie verleihen mit dem wuchtigen Mittelbau der monumentalen Anlage Spannung und einen eigenen, lebendigen Rhythmus, der die geringe Abwandlung architektonischer Motive bei den einzelnen Baukörpern vergessen läßt. Nur sparsam wird an den Fassaden des Schlosses plastischer Schmuck verwendet. Ein mächtiges Bronzewappen über dem Hauptportal und der Kopf eines Pan von *Gabriel Grupello* (1644–1730) zieren den Mittelbau, dessen Ecken Säulen mit plastischen Trophäen vorgesetzt sind. Zusammen mit den dämonisch-grostesken Schlußsteinmasken an den Bögen der Ehrenhof-Arkaden beleben sie wirksam die rein architektonischen Elemente. Allein die hohen Dreiecksgiebel über den Portalen der Kirche und der Bibliothek tragen reicheren bildhauerischen Schmuck. Dort ein Relief von *Paul Egell* (1691–1752) mit der großartigen, zu barockem Pathos gesteigerten Darstellung der Dreifaltigkeit; hier die 1755 entstandene, schön und durchdacht komponierte, doch akademisch glatte Allegorie auf die Künste und Wissenschaften von *Peter Anton Verschaffelt* (1710–1793), in dessen Formensprache die Wendung zum Klassizismus bereits offenbar wird.

In der verschwenderischen *Ausstattung der Innenräume* des Schlosses lebte sich – im Gegensatz zu der fast nüchternen Monumentalität des Äußeren – die Schmuckfreude des Zeitalters aus. Eine große Zahl von Künstlern und Kunsthandwerkern, von Malern, Bildhauern und Stukkateuren ist an der „Dekoration" des Schlosses beteiligt gewesen. In ihrem sich über die vier Jahrzehnte erstreckenden Wirken wird mit dem Unterschied der künstlerischen Leistung auch der Stilwandel deutlich, der sich zwischen 1720 und 1760 in der europäischen Kunst vollzog.

Italienische Stukkateure, erfahrene und bewährte Meister wie die Brüder *Castelli, Giorgio Ferretti* und *Carlo Maria Pozzi,* überzogen die Decken des westlichen Corps de logis mit einem Netz von Bändern und figürlichen Ornamenten; flache Reliefs und plastische Gruppen auf den Gesimsen nahmen ihre Themen aus der antiken Mythologie und der Geschichte des wittelsbachischen Hauses. Im Ostflügel schuf *Giuseppe Antonio Albuccio* († 1776) eine Reihe von Decken, die – vielleicht von Pigage unmittelbar angeregt – in ihrer beschwingten Eleganz zu den besten Leistungen des späten Rokoko gehörten.

Für die sich östlich an den Rittersaal anschließende Raumflucht malte *Giovanni Antonio Pellegrini* (1675–1741) vier Deckenfresken – heroisch-pathetische Allegorien, in denen der Erneuerer der venezianischen Maltradition des Barock seine virtuose Kunst in der Komposition figurenreicher Szenen bewährte, die ihn ein Jahrzehnt vorher am Düsseldorfer Hofe Johann Wilhelms für Schloß Bensberg den berühmten Gemäldezyklus zur Verherrlichung des Kurfürsten hatte schaffen lassen. Bei *Lambert Krahe* (1712–1790)



Trabantensaal im „Kurfürstlichen Quartier" – zerstört 1943

hingegen, dem Schöpfer des von Goethe wegen der Klarheit seiner Komposition bewunderten Deckengemäldes im großen Bibliothekssaal, kündigte sich bei der „Entschleierung der Wahrheit durch die Zeit" in der diskret zurückhaltenden Verwendung symbolischer Gestalten und Motive bereits die kühle Distanz des Klassizismus an. Einer der bedeutendsten Freskomaler der Zeit schuf die Deckengemälde des Haupttreppenhauses, des Rittersaales und der Schloßkirche: *Cosmas Damian Asam* (1680–1742). Sinnbilder höfischen Lebensgefühls, gestalteten diese phantasievoll erdachten Fresken Szenen der antiken Sagenwelt und der christlichen Mythologie. Das Festmahl der olympischen Götter bei der Hochzeit von Peleus und Thetis im Rittersaal war geistreich verbunden mit einem Bacchantenzug und einer Jagd der Diana. Prunkvolle Farbigkeit, vielfach gestuft von strahlender Helle in lichtem Blau und Gelb zu weich modellierenden Braun-, Grau- und Schwarztönen, steigerte die rauschende Bewegtheit des Bildes zu höchster Kraft des Ausdrucks. In thematischem Zusammenhang zu diesem in seiner kühnen Komposition unvergleichlichen Fresko standen die 1730 vollendeten Bilder des Treppenhauses: das Parisurteil mit den Flußgöttern Rhein und Eger in der Mitte;

nach Osten ein Rundbild: Venus übergibt dem jungen Aeneas die von Vulcan geschmiedeten Waffen – eine locker gebaute Szene, auf die drei anmutige Mädchen – vermutlich die Enkelinnen Carl Philipps – lächelnd herabschauten. Als westliches Gegenstück dazu – wiederum nach Vergil – Junos Befehl an Aeolus, durch einen Sturm die Schiffe des fliehenden Aeneas zu vernichten.
Zum ersten Male hatte Asam in diesen vier Fresken einen weltlichen Vorwurf zu gestalten. Thema und Inhalt der verschiedenen Deckengemälde wurden ohne Zweifel – wie es Gepflogenheit der Zeit war – von dem fürstlichen Auftraggeber angeregt, wenn nicht vorgeschrieben. Für die Ausführung gab Rubens berühmte Vorbilder, und es ist kein Zufall, daß Gestalten aus dem Medici-Zyklus auf dem Fresko des Rittersaales wiederkehrten. Diese Tatsache mindert nicht die Leistung Asams, dessen unerschöpfliche Phantasie gerade hier fremdes Ideengut mit souveräner Selbstverständlichkeit in seine Formenwelt aufnahm und seinem persönlichen Stil einschmolz.
Zwei Jahre vorher (1728) hatte Asam die Schloßkirche ausgemalt. Das Dekkengemälde über dem Kirchenraum vereinigte in freier Ordnung verschiedene Darstellungen der triumphierenden Kirche zu einer malerischen und figürlichen Einheit. Im Chor, zu beiden Seiten der Orgeltribüne, öffnete sich über der ekstatisch bewegten Darstellung des Pfingstwunders eine Scheinkuppel, die mit den geradezu raffiniert gehandhabten Mitteln illusionistischer Dekorationskunst die Vorstellung einer lichterfüllten Unendlichkeit bewirkte.
Mit den Fresken von Cosmas Damian Asam konnten sich in der prunkvollen Ausstattung des Mittelbaues und der Schloßkirche an künstlerischer Kraft nur die Stukkaturen *Paul Egells* messen. Die Arbeiten in der Schloßkirche und dem Haupttreppenhaus waren die ersten großen Aufträge, die der seit 1721 in Mannheim ansässige Bildhauer aus der Schule Permosers im Dienste des Hofes ausführte. Für das Treppenhaus und den Rittersaal schuf er die Stukkaturen an den Pfeilern und den hohen Wandflächen zwischen den Pilastern. Sie atmeten die graziöse Leichtigkeit des voll entfalteten Rokoko; die Sinnenfreude des Zeitalters sprach aus den anmutigen Puttenszenen, die sich an Pfeilern und Pilastern emporrankten. Kriegerische Trophäen wechselten mit Allegorien der Baukunst und Musik, der Plastik und Malerei, der Medizin im Rittersaal. Umgeben von Blumenranken und überaus zarten Blütenornamenten waren die Sinnbilder der vier Elemente und die beiden reizvollen Darstellungen, die Aufgang und Untergang der Sonne im heiteren Spiel schwebender Putten im Treppenhaus symbolisierten. Egells Hand war auch an den Stuckverzierungen des östlichen Corps de logis beteiligt, wie seine Formenphantasie die Stukkaturen in der Schloßkirche unverkennbar geprägt zu haben scheint, für deren Ausführung *Egid Quirin Asam* überliefert ist.
Farbige Akzente setzten im Rittersaal die Kurfürstenporträts von *Johann*

Der Bibliothekssaal des Mannheimer Schlosses – zerstört 1943

Philipp van der Schlichten (1681–1745) über den Marmorkaminen – Carl-Philipp (links) und Johann Wilhelm (rechts) – und die Bildnisse der Vorfahren Carl Philipps, die sich unter dem breiten Gesims an der Decke reihten. Zwei Kolossalstatuen Carl Theodors und der Kurfürstin Elisabeth Auguste von *Peter Anton Verschaffelt* füllten die Nischen an den abgerundeten Ecken des Saales, vor dessen hoher Fensterfront ein breiter Balkon einst den Blick auf den Schloßgarten und zum Rhein hin freigab.

Das Meisterwerk dekorativer Kunst – Höhe und Ausklang des Rokoko am Mannheimer Hofe – schuf schließlich Pigage in dem *Bibliothekskabinett*, zu dem er 1755 für die Kurfürstin Elisabeth Auguste einen dreifenstrigen Erdgeschoßraum des westlichen Corps de logis umgestaltete. Stukkaturen von *Albuccio*, Schnitzwerk von *Augustin Egell* und *Johann Matthäus van den Branden*, kunstvoll ornamentiertes Parkett von *Sigismund Zeller*, dem kurfürstlichen Kabinettschreiner, erreichten hier im Verein mit den zartfarbenen Wandbildern und dem Deckengemälde von *Philipp Hieronymus Brinckmann* (1709–1760) einen schlechthin vollkommenen, unwiederholbaren Zusammenklang von Form und Farbe – ein „intimes Gesamtkunstwerk", wie es dem Zeitalter des Rokoko als Erfüllung seiner künstlerischen Absichten vorschwebte.

Für zwei knappe Jahrzehnte war das Mannheimer Schloß nach seiner Vollendung Mittelpunkt höfischen Lebens. Im Rittersaal, der seinen Namen nach dem pfälzischen Ritterorden von Sankt Hubertus trägt, fanden die glänzenden Empfänge des Hofes statt; in den weiten Raumfluchten des Mittelbaues beherbergte Carl Theodor seine Gäste; in den oberen Geschossen waren die Hofbeamten untergebracht und die Behörden seiner Regierung. Der Ostflügel vereinigte die Kunstsammlungen, das Naturalienkabinett, dem das besondere Interesse des Kurfürsten gehörte, die kostbaren Bestände der Bibliotheca Palatina und das Archiv. Berühmt war vor allem die große Gemäldesammlung, der Stolz der pfälzischen Wittelsbacher, und die Sammlungen der Handzeichnungen und Kupferstiche. Im Ostflügel hatte auch die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften ihren Sitz, die 1763 gegründete *„Academia Theodoro-Palatina"*, die im großen Bibliothekssaal ihre Mitglieder zweimal im Jahre zu feierlichen Sitzungen versammelte. Bei den musikalischen Akademien des Hofes, zu denen außer dem Hof und der höfischen Gesellschaft auch die Bürger Zutritt hatten, erklangen im Rittersaal die Werke der *„Mannheimer Schule"* eines Stamitz, Cannabich und Richter. Hier spielte der junge Mozart im November 1777, als er sich um eine Anstellung als Hofkapellmeister bei Carl Theodor bemühte. „Die kurfürstliche Residenz war der angenehmste Aufenthalt für jeden Fremden von Rang und Verdienst" meinte Voltaire nach einem Besuch am Mannheimer Hofe, und die Stimme eines gelehrten Schöngeistes sprach für viele, wenn sie rühmend sagte: „Die Pfalz wurde zum Vaterland der Wissenschaften; die freien Künste wandelten wie Grazien einher, und alle Nationen versammelten sich, sie zu bewundern."

Die Tage prunkvoller Feste im Mannheimer Schloß gingen 1778 rasch und unerwartet zu Ende: Kurfürst Carl Theodor trat das Erbe der älteren Wittelsbacher an und verlegte seine Residenz nach München. Dem Kurfürsten und seinem Hofstaat folgten bald die Sammlungen und die bewegliche Einrichtung der Schloßräume, darunter kunstvolle Möbel und die kostbaren Gobelins, die zahlreiche Räume geschmückt hatten. Nach den Kriegswirren um die Jahrhundertwende und dem Übergang der rechtsrheinischen Kurpfalz an Baden nahm das Mannheimer Schloß die stille, fast bürgerliche Hofhaltung der Großherzoginwitwe Stephanie, der Adoptivtochter Napoleons, auf. Die Fürstin ließ im westlichen Mittelbau einige Umbauten durchführen und den Schloßgarten anlegen, für dessen weiträumige Gestaltung zu einem Park im englischen Stil die Schleifung der Festungsmauern Platz geboten hatte. In vielen Teilen des Bauwerkes siedelten sich Ämter und Behörden an; im Ostflügel waren die geringen, in Mannheim verbliebenen Reste der Sammlungen untergebracht. Das Schloß verlor im Bewußtsein der Bürger mehr und mehr an Bedeutung, zumal die Räume nur selten zugänglich waren und der großherzogliche Landesherr immer nur zu kurzem Aufenthalt nach Mannheim kam. Erst lange nach dem ersten Weltkrieg (1926) ge-

Der ehemalige Schloßgarten um 1850

lang es der Stadt Mannheim, in den ihr vom badischen Staat überlassenen Räumen des Mittelbaues das *„Städtische Schloßmuseum"* einzurichten, dessen reiche und überaus mannigfaltige Sammlungen, vorwiegend aus dem Bereich der pfälzischen Kunst des 18. Jahrhunderts, das Schloß zu einem neuen Zentrum des kulturellen Lebens in Mannheim werden ließen.
Am Ende des zweiten Weltkrieges lagen weite Teile des Schlosses in Schutt und Asche. Als gespenstige Ruine, ausgebrannt und von Sprengbomben zerstört, ragte das auch jetzt noch imponierende Bauwerk über die Trümmer der Stadt. Der Wiederaufbau schien in der Not der ersten Nachkriegsjahre ein utopischer Plan, und der Gedanke, die Ruinen abzubrechen, wurde offen ausgesprochen und lebhaft erörtert. Während aber noch die Diskussion über das zukünftige Schicksal des Schlosses im Gange war, begann – bereits im Jahre 1947 – die staatliche Hochbauverwaltung Nordbaden den einzigen leichter beschädigten Gebäudetrakt am westlichen Ehrenhofflügel wiederherzustellen und in ihm die dringend benötigten Räume für Behörden einzurichten. Dieser Entschluß, der nicht zuletzt der ernsten Besinnung auf die überlieferte Eigenart der einzigartigen Stadtanlage entsprang, hat das Schloß gerettet und Mannheim das bedeutendste Bauwerk seiner Geschichte erhalten.
Der *Wiederaufbau* eines so schwer zerstörten, an Größe und Ausdehnung

Zerstörter Ostflügel des Schlosses um 1955

ungewöhnlichen Bauwerks stellte die staatliche Bauverwaltung vor eine große, verantwortungsvolle Aufgabe. Ihre Lösung konnte nur Stufe um Stufe gefunden werden, und nicht selten sahen sich Planung und Ausführung vor unerwarteten Problemen und Schwierigkeiten, die zunächst unüberwindbar scheinen mußten. Trotz schwerster Zerstörungen mit der weitgehenden Vernichtung der alten Bausubstanz im Mauerwerk war es zwar möglich, die äußere Form des Bauwerkes nahezu unverändert wiederherzustellen. Die neue Bestimmung des Schlosses als Sitz zahlreicher, verschiedenartiger Behörden und Verwaltungen verlangte aber im Inneren neue Gliederungen der Raumfolgen; sie mußten sich zwanglos den neuen Zwecken anpassen und wechselnden Ansprüchen genügen. Dabei zeigte sich jedoch bei jedem neuen Bauabschnitt, daß es einer sorgfältigen, einfühlsamen Planung gelingen konnte, in einem historischen Bauwerk mit modernen architektonischen und technischen Mitteln überzeugende Raumlösungen zu gestalten.

Moderne Baugesinnung und die Formensprache unserer Zeit verbanden sich mit der Monumentalität barocker Architektur, deren bezwingende Kraft und Eigenart, anregend und ausstrahlend, auch in den veränderten Raumordnungen spürbar geblieben ist.
Große Ämter und Behörden zogen nacheinander in die wiederaufgebauten Gebäudetrakte ein: das Finanzamt, das Landgericht, die staatliche Bauverwaltung in den Mittelbau und die Ehrenhofflügel; zuletzt folgte 1960 das Notariat im westlichen Seitenflügel.
Vorher war der gesamte Ostflügel für die *Staatliche Wirtschaftshochschule* ausgebaut und umgestaltet worden. Wie zweihundert Jahre zuvor, als Nicolas de Pigage die Schloßanlage mit dem Bau des Ostflügels zu vollenden hatte, war auch der planende Baumeister unserer Tage an die gegebene Form des Äußeren gebunden, die ohne wesentliche Änderungen zu erneuern war. Darüber hinaus stand er vor der ungleich schwierigeren Aufgabe, das umfangreiche, höchst differenzierte Raumprogramm einer modernen Hochschule zu verwirklichen. Die Lösung konnte nur gelingen, indem sich der wache Sinn für die Größe barocker Architektur mit dem entschiedenen Bekenntnis zur Baugesinnung der Gegenwart verband.
Wer heute die Wirtschaftshochschule betritt, sieht sich in einer lichtdurchfluteten Erdgeschoßhalle, von der eine kurvig geschwungene Treppe in mehreren Ebenen zu den einzelnen Geschossen aufsteigt. Dieses Treppenhaus setzte einen neuen architektonischen Mittelpunkt im Ostteil des Schlosses: kühn erdacht und mit modernen Mitteln und Konstruktionsweisen gebaut, ist es von einer ruhigen und zugleich bewegten Raumwirkung, repräsentativ und voll ernster Würde, wie es dem Ort wissenschaftlicher Forschung und Lehre zukommt. Großzügig in seiner konstruktiven Anlage, klar und überschaubar in den Proportionen ist dieses Treppenhaus eine gültige architektonische Leistung unserer Zeit.
Für die Denkmalspflege erwuchsen beim Wiederaufbau des Schlosses immer wieder Probleme, für deren Lösung sich kaum anderswo vergleichbare Vorbilder anboten. Vernichtet war bis auf wenige Ausnahmen die gesamte historische Innenausstattung. Was der Zerstörung entgangen war, drohte durch die Witterung und atmosphärische Einflüsse endgültig verloren zu gehen. Das erhalten Gebliebene, vor allem die Stukkaturen im Rittersaal, im Treppenhaus und in der Schloßkirche rechtfertigten, ja verlangten indessen im Hinblick auf ihre künstlerische Qualität den Versuch einer Erneuerung in ihrer ursprünglichen Gestalt. Dieser Versuch kam einem Wagnis gleich. Er konnte nur gelingen dank einer gründlichen Kenntnis der historischen Zusammenhänge und einer überaus sorgfältigen Vorbereitung, die kein Detail vernachlässigte und jede Einzelform dem Gesamteindruck einzuordnen wußte. Von dem Architekten, den Künstlern und den Handwerkern verlangte die Wiederherstellung der Innenräume nachschaffende Phantasie und zugleich die strenge Bindung an überlieferte Formen: Voraussetzungen, die

– getragen von dem Bewußtsein der Verantwortung einer ebenso schweren wie schönen Aufgabe – bei den Aufbauarbeiten zusammentrafen und ihre Vollendung überhaupt erst ermöglichten.
Kompromisse mußten auch hier geschlossen werden, mancher Verzicht war notwendig: Die Wiederherstellung des großartigen Bibliothekssaales erwies sich als undurchführbar. An anderer Stelle, im Chor der Schloßkirche, zwang die völlige Zerstörung des Kuppelraumes zu einem neuen architektonischen Abschluß. Seine schlichtere Form erfuhr durch den neuen, nach einem Entwurf Egells gefertigten Hochaltar, in dessen Rahmen eine Kopie nach Tiepolos Münchener „Anbetung der heiligen drei Könige" eingepaßt wurde, die notwendige, den Raumeindruck steigernde Ergänzung.
Wenn dagegen im Rittersaal, im Haupttreppenhaus und in der Schloßkirche versucht wurde, an Stelle der zerstörten Fresken von Cosmas Damian Asam die Deckengemälde erneuern zu lassen, um durch sie dem ursprünglichen Raumcharakter wieder nahe zu kommen, so bedeutete dies ein Unterfangen, zu dem sich die Denkmalspflege nur selten entschließt. Sie konnte es hier, weil sich in *Carolus Vocke* ein Künstler fand, der sich mit ungewöhnlicher Einfühlungskraft in die Thematik der Gemälde Asams einlebte und durch sorgfältiges Studium erhaltener photographischer Aufnahmen Komposition und formale Details überzeugend nachzubilden vermochte. Selbst die vielfältig gestufte Farbigkeit der Fresken Asams erfährt in dem malerischen Gesamteindruck eine Erneuerung, der hohe Anerkennung gebührt. Es war schließlich eine glückliche Fügung, daß nach besonders sorgsamer Erneuerung mit dem Bibliothekskabinett der Kurfürstin Elisabeth Auguste ein originales Beispiel der verschwenderischen Raumdekoration bewahrt werden konnte, der das Mannheimer Schloß seinen künstlerischen Ruf recht eigentlich verdankte.
Mit der Vollendung des Mittelbaues ist der Wiederaufbau des Mannheimer Schlosses seinem Abschluß nahegekommen. In diesem über zehn Jahre dauernden Wiederaufbau, für den das Land Baden-Württemberg bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt hat, wurde Mannheim das Bauwerk wiedergegeben, das als Krönung und ordnendes Maß einst die städtebauliche Anlage der kurpfälzischen Residenz bestimmt hatte. Dem deutschen Südwesten hat der Wiederaufbau des Mannheimer Schlosses eines seiner bedeutendsten Baudenkmäler erhalten, ein Denkmal europäischer Schloßbaukunst des 18. Jahrhunderts, in der Geist und Lebensgefühl einer großen historischen Epoche sinnenhaften Ausdruck fanden. Der Wiederaufbau des Schlosses – eine vorbildliche, ja in ihrer Verbindung von Tradition und neuzeitlicher Baugesinnung hervorragende architektonische Leistung – erfüllt beispielhaft das Ziel, das ihm von Anfang an gesetzt war: „Die Ruinen unserer großen Baudenkmäler nicht für tot zu erachten, ihnen vielmehr das Recht des Lebendigen zuzuerkennen und sie der Gegenwart und der Zukunft zurückzugewinnen." *(Verfaßt 1961)*

ERNST THROM:

Der Wiederaufbau des Mannheimer Schlosses – 2. Bauperiode

Für den Wiederaufbau des Mannheimer Schlosses war der 23. Oktober 1952 ein bedeutsamer Tag:
Der Finanzausschuß des Landes Baden-Württemberg beschloß, der damaligen Wirtschaftshochschule ihr endgültiges Domizil im Schloß zu geben. Vier Millionen wurden für den Wiederaufbau des Ostflügels und der dazu parallel laufenden Schneckenhofflügel nach den Plänen des Staatlichen Hochbauamtes Mannheim bewilligt, so daß die Arbeiten bereits 1953 begonnen werden konnten. Im Jahre 1955 wurden die beiden Flügel der Wirtschaftshochschule zur Verfügung gestellt. 1956 erfolgte der Bau der Mensa im südlichen Schneckenhofflügel.
Zu dieser Zeit war man allgemein der Auffassung, daß der gesamte Ausbau im Schneckenhof den Bedarf der WH für einige Jahrzehnte befriedigen würde. Doch die Entwicklung vollzog sich schneller, als man angenommen hatte. Obwohl der innere Aufbau der WH noch auf die Studiengänge für Betriebswirte und Handelslehrer beschränkt war, wuchsen die Studentenzahlen von Jahr zu Jahr und zogen weitere bauliche Maßnahmen im südlichen, östlichen und westlichen Schneckenhofflügel nach sich. Es entstanden das Auditorium Maximum, Seminar-, Professoren- und Assistentenräume und vor allem aber die Hochschulzentralbibliothek.
Schon 1959 erkannte man, daß auch diese Erweiterungen nicht ausreichten. Der innere Aufbau der Universität war in Vorbereitung, der räumlich einmal das gesamte Schloß in Anspruch nehmen sollte.
In der Hochschuldenkschrift, die im April 1963 von der Landesregierung Baden-Württemberg dem Landtag vorgelegt wurde, heißt es sinngemäß u. a., „daß die Wirtschaftshochschule Mannheim auch nach 1945 in ihrem Gründungsstadium stecken geblieben sei. Das Dringendste wäre für die WH eine organische Erweiterung über die Studiengänge für Betriebswirte und Handelslehrer hinaus, um die noch ausstehende Gewinnung einer wirklichen Hochschule für Wirtschafts-Wissenschaften zu erreichen."
Diese Empfehlung wurde sehr bald verwirklicht.
Die Landesregierung beschloß, die Landesbehörden Landgericht, Finanzämter, Notariat, Hochbauamt, Kreisschulamt, Ausstellungsräume aus dem Schloß auszusiedeln und die freiwerdenden Räume der WH zur Verfügung zu stellen. So begann für das Schloß die 2. Bauphase.
Sie steht nicht nur mit dem Wachstum der Studentenzahl, sondern vor allem mit dem organischen inneren Aufbau im engsten Zusammenhang. Die in der Denkschrift vorgesehenen Ausbaustufen wurden mit Genehmigung des Landtages unter der Leitung tatkräftiger Rektoren Borchert, Wildenmann

und Zeitel durch rasche Besetzung der Lehrstühle verwirklicht. Prof. Borchert schreibt darüber: „In nur 3 Jahren war es gelungen, das Programm der Denkschrift zu übertreffen und der Hochschule ein ganz neues Gesicht zu geben."
Die Hochschule gliederte sich ab 1967 in drei Fakultäten, deren Unterbringung im Schloß nach der damaligen baulichen Konzeption wie folgt vorgesehen war:

1. Die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft
   im östlichen Schloß und Schneckenhofflügeln,
2. die Philosophische Fakultät
   in den Ehrenhofflügeln und Mittelbau OG,
3. die Juristische Fakultät
   im westlichen Schloßflügel.

Die Zentralbibliothek verblieb
   im westlichen und südlichen Schneckenhofflügel,
das Rektorat und der Senat
   im östlichen Schloßflügel.

Der Ausbau dieser Flügel gestaltete sich sehr schwierig, da man bei der Einplanung differenzierter Raumprogramme, die neben Hörsälen und Seminarräumen auch technisch hoch installierte Studios wie Beobachtungs-, Fernseh- und Tonaufnahmeräume enthielten, an die vorhandenen Raumgrößen gebunden war. Hinzu kamen die seit 1950 zurückgestellten Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten wertvoller Deckenstukkaturen, die durch den bewährten Bildhauer und Stukkateur Hans Volker Dursy frei an der Decke ergänzt bzw. rekonstruiert wurden.
So erhielten alle früheren Behördenräume für den Lehrbetrieb ein neues Gesicht; sie strahlen ein anmutiges und anziehungskräftiges Fluidum aus und legen gleichzeitig ein eindrucksvolles geschichtliches Zeugnis ab.
In das eingangs erwähnte Bauprogramm der 2. Bauphase mußten als Folge des Bauablaufs auch die beiden historischen Räume links und rechts des Rittersaals einbezogen werden. Sie bilden gewissermaßen einen weiteren Höhepunkt des historischen Wiederaufbaues im Mannheimer Schloß. Das Staatl. Hochbauamt hat ihre Wiederherstellung im Benehmen mit der Oberfinanzdirektion schon anfangs der fünfziger Jahre beschlossen. Zwischenzeitlich wurden sie als einfache Räume für Behördenzwecke benutzt. Erst 1968 konnte mit den Restaurierungsarbeiten begonnen werden. Das für die Wiederherstellung notwendige Plan- und Bildmaterial lag zunächst noch nicht vor. Im Laufe der Neuordnung der Mannheimer Archive und deren Ergänzung durch Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten wurden zahlreiche Dokumente und Aufnahmen gefunden, die eine Rekonstruktion ermöglichten. Es bedurfte großer Kenntnis barocker Formen, reicher Erfahrung und guten Einfühlungsvermögens der Planer, um die Restaurierungspläne zu ent-

wickeln. Dabei mußte gegenüber der ursprünglichen Konzeption manches in Kauf genommen werden; so die Zwischenschaltung eines Einachsers, um dem Roten Saal wieder sein altes Längenmaß von 4 Achsen zu geben. Der unmittelbare Anschluß an den Rittersaal, wie ehemals, hätte große und kostspielige Umbaumaßnahmen erfordert, die nicht zu vertreten gewesen wären. In den Sälen muß leider auf die Gobelins verzichtet werden, da sie nach ihrer Auslagerung nicht mehr zu erhalten sind. Die Erneuerung der Decken gestaltete sich am schwierigsten. Mit der Neuschöpfung des Pelegrinigemäldes im Roten Saal wurde Kunstmaler Vocke beauftragt. Schon vor einigen Jahren hatte er zahlreiche Studien an Pelegrinigemälden gemacht und sich in die Farbskala dieses Meisters eingearbeitet; außerdem wurde er beauftragt, eine Kopie eines Originalentwurfes im Ashmolean Museum in Oxford herzustellen um mit Hilfe dieser Unterlagen das Gemälde aufzubauen. Das Gemälde wurde in Öl auf Leinwand ausgeführt. Es war ein großes Bemühen, aus den verwischten und verschwommenen Unterlagen das Beste bei der Erneuerung wiederzugeben. Carolus Vocke restaurierte auch die wertvollen Supraporten des Roten Saales mit den Motiven, – Seminaris, wie sie den Helm bekommt – Cleopatra, wie sie die Perle schluckt und ein römisches Stück – ein Mädchen (Prinzessin?) mit drei Frauen und einem gepanzerten Feldherrn; außerdem restaurierte er die beiden Gemälde eines unbekannten Meisters, die Kinder (Carl Theodor und Auguste), die Hochzeit spielen und Ceres mit dem Füllhorn, die den Reichtum der Pfalz über sie ausgießt.

Die Decke im Trabantensaal, die ebenfalls ganz erneuert wurde, hat der Bildhauer und Stukkateur Hans Volker Dursy wiedergeschaffen. Sie kann als ein Werk von hoher Qualität angesehen werden.

Die Stukkaturen im Roten Saal stammen von Franz Schreiner, Bamberg und stellen Motive der vier Jahreszeiten dar. Die Wandvertäfelungen, wiederhergestellt von den Werkstätten Josef Adam und Sohn Franz in Mühlhausen bei Wiesloch, sind eine kunsthandwerkliche Leistung ersten Ranges, ebenso die Intarsienböden der beiden Säle von der Firma Bembé in Bad Mergentheim. Es sind dies zwei Werkstätten, die das Kunsthandwerk in anerkennungswerter Weise pflegen und zu den wenigen im Bundesgebiet gehören, welche solche Arbeiten noch meistern und ausführen können.

Die gleiche Würdigung gilt den Lüstern, geliefert von der Fa. Fritz Geier, Mannheim, hergestellt von der Firma Palme und Walter in Groß-Umstadt. Wie der Rittersaal stellen Roter Saal und Trabantensaal eine Bereicherung im Rahmen des historischen Wiederaufbaues dar. Sie werden wie der Rittersaal kulturellen Veranstaltungen dienen und zur Besichtigung freigegeben werden.

Die Krönung des Schloßaufbaues sollte die historische Wiederherstellung des Saales der ehemaligen Bibliotheca Palatina sein, wobei auch der alte Bücherbestand, als ein Geschenk der Stadt Mannheim, wieder im diesem Raum verwahrt werden könnte Der große historisch aufgebaute Bibliotheks-

Roter Saal: Deckengemälde

raum sollte vor allem die „gute Stube" der Universität werden zumal diese keinen großen Repräsentationsraum besitzt.
Für den Wiederaufbau verwendbare Planunterlagen liegen beim Staatl. Hochbauamt vor. Die Wiederherstellung ist baulich realisierbar.
Abschließend kann gesagt werden, daß das Mannheimer Schloß mit der Be-

Trabantensaal: Stuckdecke

endigung der beiden großen Baustufen durch die Aufnahme der Universität eine neue Zweckbestimmung bekommen hat. Die geistige Ausstrahlung des Schlosses als bedeutendes Kulturzentrum des 18. Jahrhunderts ist wieder in anderer, zeitgerechter Form lebendig geworden.

DER WIEDERAUFBAU DES MANNHEIMER SCHLOSSES WURDE VOM LAND BADEN-WÜRTTEMBERG MIT EINEM GESAMTKOSTENAUFWAND VON CA. 22 MILLIONEN DM IN FOLGENDEN TEILABSCHNITTEN DURCHGEFÜHRT:

Westlicher Ehrenhofflügel

Finanzämter 1948/51

Östlicher Ehrenhofflügel

Landgericht, Staatliches Hochbauamt, Kreisschulamt, Ausstellungsräume 1952/55

Östlicher Flügel an der Bismarckstraße

Wirtschaftshochschule mit Aula 1953/55

Westlicher Flügel an der Bismarckstraße

Schloßkirche, Notariat und Grundbuchamt 1955/58

Mittelbau

Haupttreppenhaus, Rittersaal und Verwaltungsgerichtshof 1958/61

Östlicher Schneckenhofflügel

Wirtschaftshochschule 1959/62

Westlicher Schneckenhofflügel

Bibliothek Wirtschaftshochschule 1962/65

An den Wiederaufbauarbeiten – 1. Bauperiode – waren beteiligt:

STAATLICHE BAUVERWALTUNG

Baugruppe der Oberfinanzdirektion Karlsruhe

Oberregierungsbaudirektor Karl Kölmel – Oberregierungs- und Bauräte C. A. Hofmann und Walter Knorre
Abteilungsdirektor Heinrich Gremmelspacher

STAATLICHES HOCHBAUAMT MANNHEIM

Oberleitung	Regierungsbaudirektor Hans Wingler Regierungsbaudirektor Ernst Throm
Planung, Bauleitung, Statik und Technischer Ausbau	Oberregierungsbauräte Wilhelm Glenz, Erich Wolfzettel, Hans Avenmarg und Wilhelm Reibetanz – Dipl.-Ingenieure Franziska Gerner und Lothar Wolff – Oberamtsrat Karl Jäckel – Regierungsoberbauamtmänner Walter Schenkel und Otto Tuchenhagen – Regierungsbauamtmänner Werner Kluge, Josef Kuhn, Hermann Schweizer und Paul Syga, Reg.-Oberbauinspektoren Wilhelm Schweinfurth und Hans Treusch – Bauingenieure Heinrich Annemaier, Anton Eigler, Günther Löhr, Erich Meschut und Richard Wasem – Architekten Rita Babrowski, Franz Herrmann, Konstantin Lasareff und Kurt Redlich – Techn. Angestellte Oskar Brehm, Otto Hermann Müller, Harry Nagel, Arthur Schnepf und Josef Schopper

KÜNSTLER UND KUNSTHANDWERKER

DECKENMALEREI	Kunstmaler Carolus Vocke, Mannheim
ALTARBILD	Prof. August Bresgen, München
WANDPLASTIK	Prof. Emil Sutor, Karlsruhe
STEINRELIEF	Prof. Carl Trummer, Karlsruhe
WANDTEPPICH	Paul Berger-Bergner, Mannheim
STUKKATUREN	Richard Brinz, Hans Dursy, Otto Pfeifer, Anton Schaller, Franz Schreiner und Hans Weißhaupt
HOLZSCHNITZEREI	Josef Steier, Schwetzingen

DIE INNERE NEUGESTALTUNG DES MANNHEIMER SCHLOSSES FÜR DIE UNIVERSITÄT MANNHEIM UND DIE WIEDERHERSTELLUNG DER HISTORISCHEN RÄUME TRABANTENSAAL UND ROTER SAAL WURDE VOM LAND BADEN-WÜRTTEMBERG MIT EINEM KOSTENAUFWAND VON CA. 9 MILLIONEN DM IN FOLGENDEN TEILABSCHNITTEN DURCHGEFÜHRT:

Westlicher Ehrenhofflügel	
ehem. Finanzämter	1969/70
Westlicher Flügel an der Bismarckstraße	
ehem. Notariat und Grundbuchamt	1970/71
Östlicher Ehrenhofflügel	
ehem. Landgericht, Hochbauamt, Kreisschulamt und Ausstellungsräume	1964/72
Mittelbau	
Trabantensaal und Roter Saal	1968/72

An der inneren Neugestaltung – 2. Bauperiode – waren beteiligt:

STAATLICHE BAUVERWALTUNG

Baugruppe der Oberfinanzdirektion Karlsruhe

Abteilungsdirektor Heinrich Gremmelspacher

STAATLICHES HOCHBAUAMT MANNHEIM

Oberleitung	Regierungsbaudirektor Ernst Throm Oberregierungsbaurat Gerhard Glockner (Stellv.)
Planung	Dipl.-Ing. Lothar Wolff Innenarchitekt Franz Herrmann Innenarchitektin Rita Babrowski Regierungsoberbauinspektor Hans Treusch
Bauleitungen	Regierungsoberbauamtmann Otto Tuchenhagen Regierungsoberbauinspektor Hans Treusch Bauingenieur Rudolf Hellmer Arch. Hubert Striehl Mitarbeiter: Techn. Angestellte Horst Winkler, Gerhard Baumann, Hans Koepke
Statik	Büro Klingbeil, Mannheim
Technischer Ausbau	Ingenieur Dietmar Henter – Techn. Angestellte Franz Frank, Harry Nagel, Oskar Brehm

KÜNSTLER UND KUNSTHANDWERKER

DECKENGEMÄLDE ROTER SAAL	Kunstmaler Carolus Vocke, Mannheim
STUCKDECKE TRABANTENSAAL	Bildhauer Hans Volker Dursy, Ladenburg
HOLZ- UND SCHNITZARBEITEN	Fa. Josef Adam, Mühlhausen b. Wiesloch
INTARSIEN-FUSSBÖDEN	Fa. Bembé, Bad Mergentheim
LEUCHTEN	Fa. Geier, Mannheim Fa. Palme und Walter, Groß-Umstadt

Luftaufnahme der Schloßanlage (um 1971)

Mittelbau mit Ehrenhof

Haupttreppenhaus im Mittelbau

Rittersaal im Mittelbau

Paul Egell:
Untergehende
Sonne

Stukkaturen im
Haupttreppenhaus

Paul Egell: Element Erde

Stukkaturen im Haupttreppenhaus

J. Ph. van der Schlichten: Kurfürst Carl Philipp

Peter Anton Verschaffelt: Kurfürst Carl Theodor

Bibliothekskabinett der Kurfürstin Elisabeth Auguste

Ph. H. Brinckmann: Puttenszene im Bibliothekskabinett ▸

Arkaden im westlichen Ehrenhof

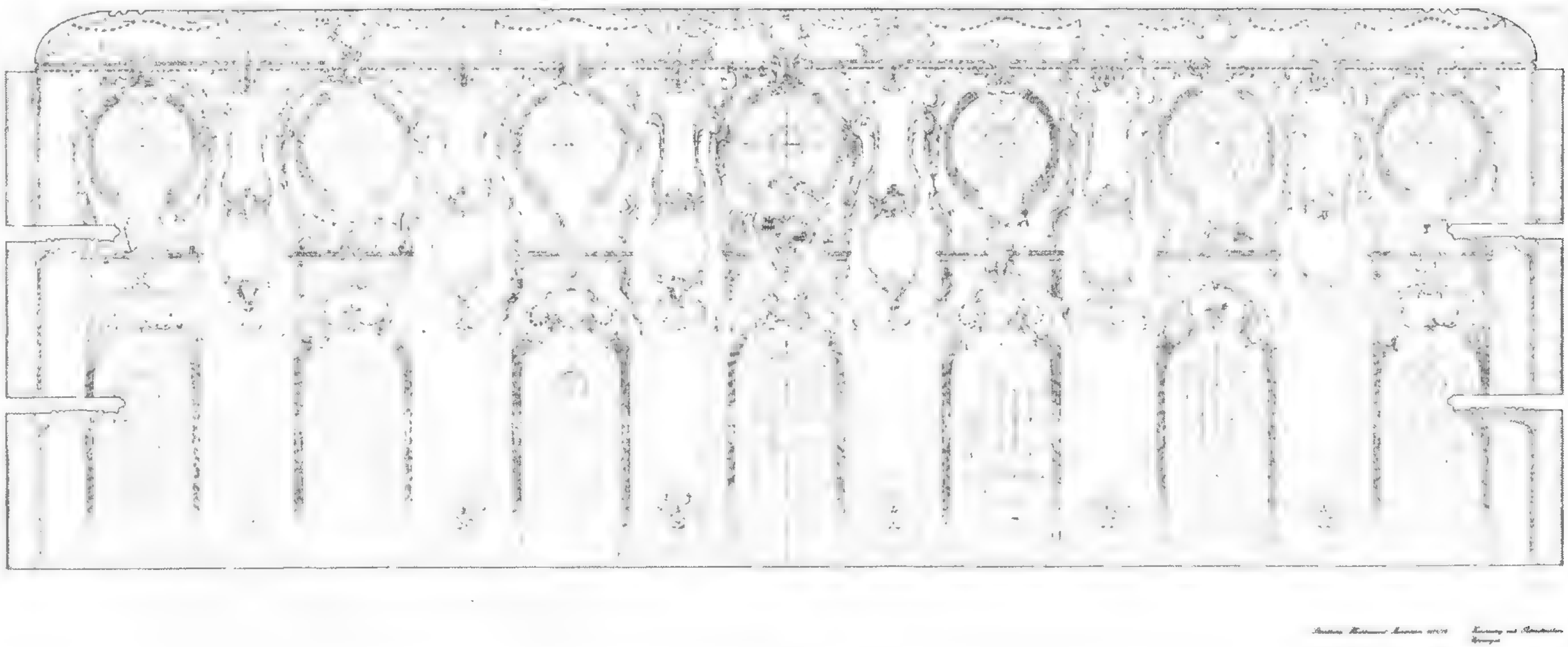
Fassade der Schloßkirche

Innenraum der Schloßkirche

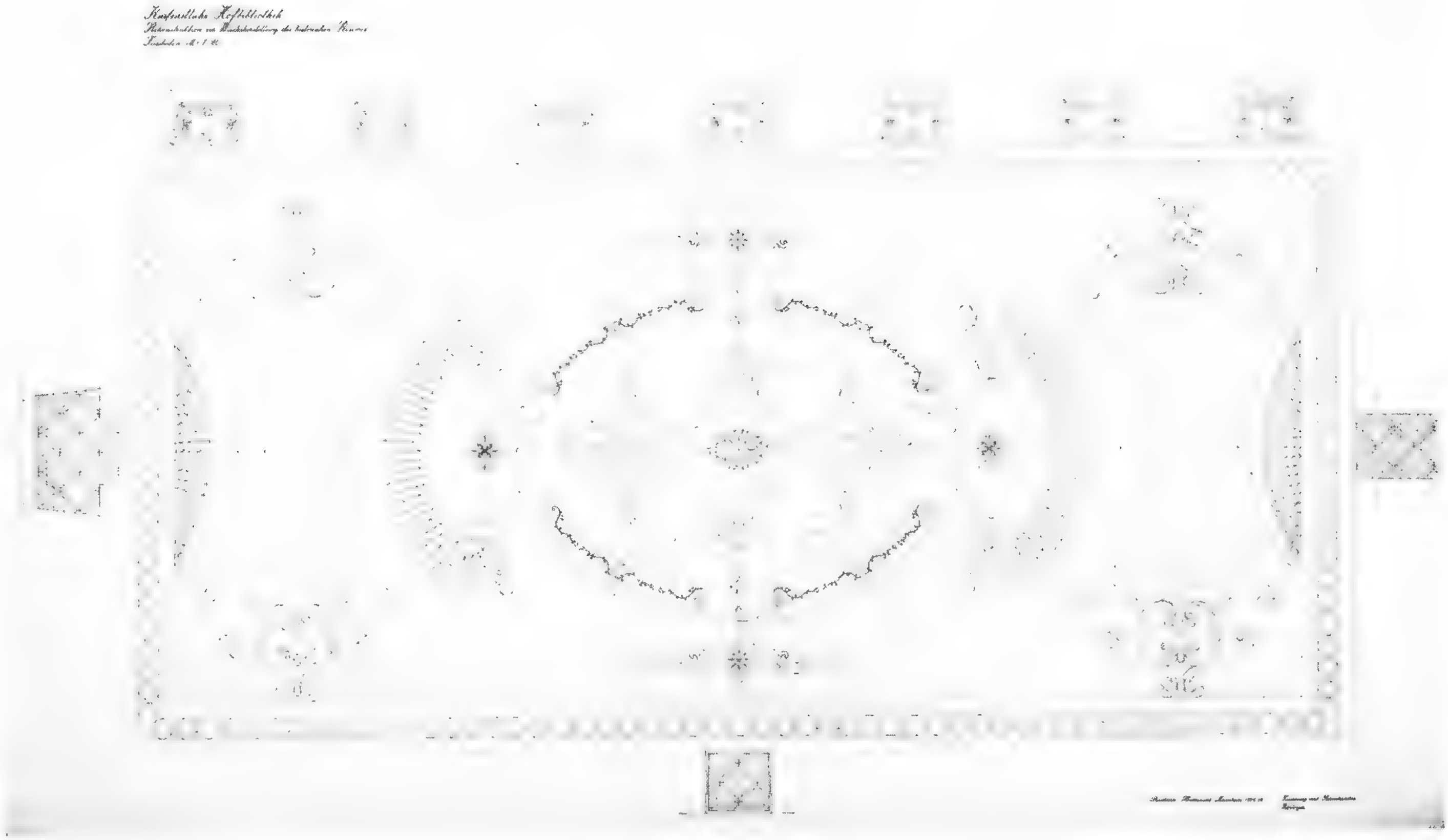
Altar der Schloßkirche mit Gemälde „Die Anbetung der heiligen drei Könige“ nach Tiepolo

Paul Egell: Prunksarg des Kurfürsten Carl Philipp

Gabriel Grupello: Wappen des Kurfürsten Carl Philipp am Mittelbau



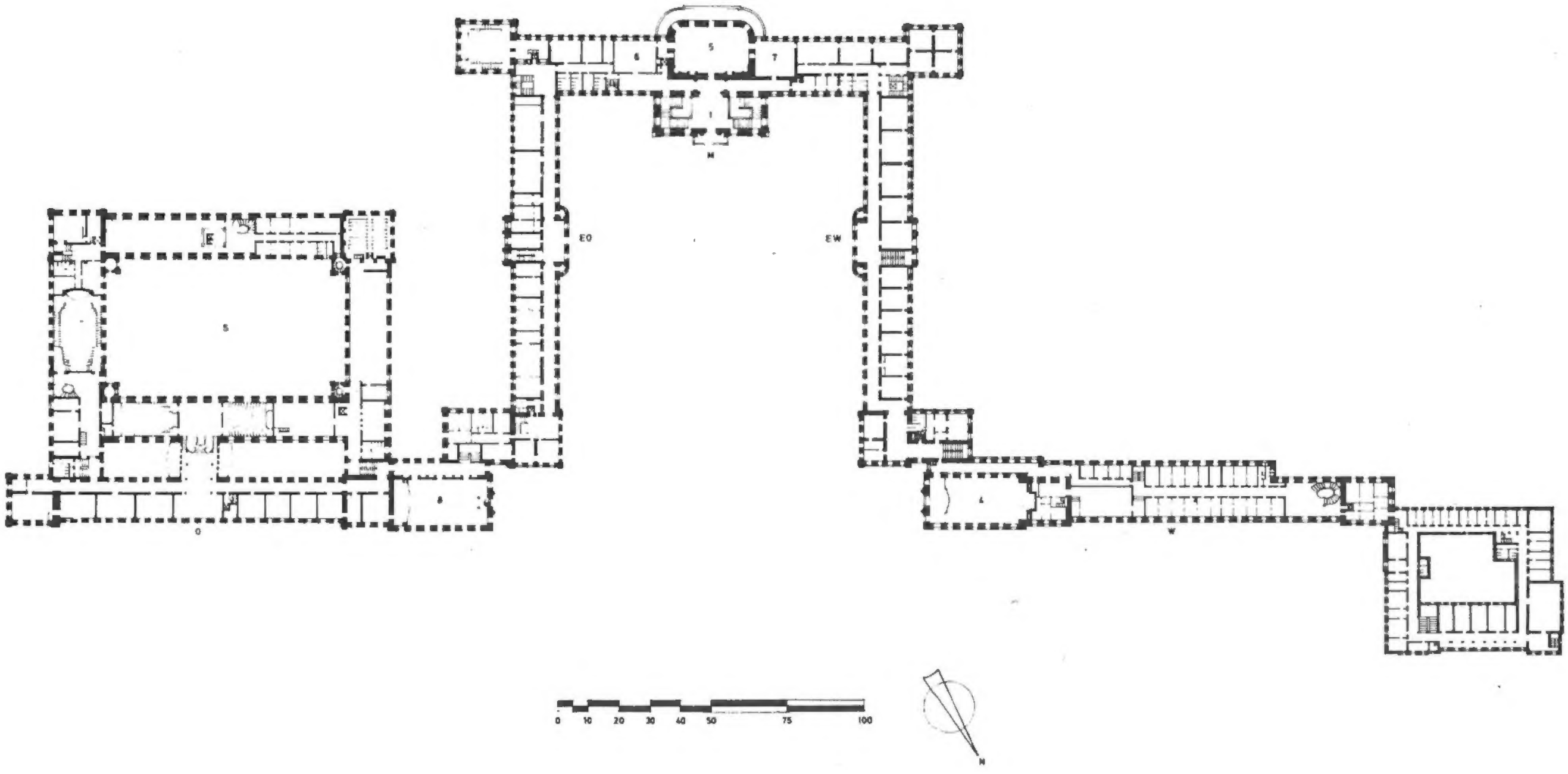
Ehemaliger Kurfürstlicher Bibliothekssaal: Rekonstruktion der Fensterwand
Planung: Staatl. Hochbauamt Mannheim, Leitung: Regierungsbaudirektor Ernst Throm



Ehemaliger Kurfürstlicher Bibliothekssaal: Rekonstruktion des Parkettbodens
Planung: Staatl. Hochbauamt Mannheim, Leitung: Regierungsbaudirektor Ernst Throm

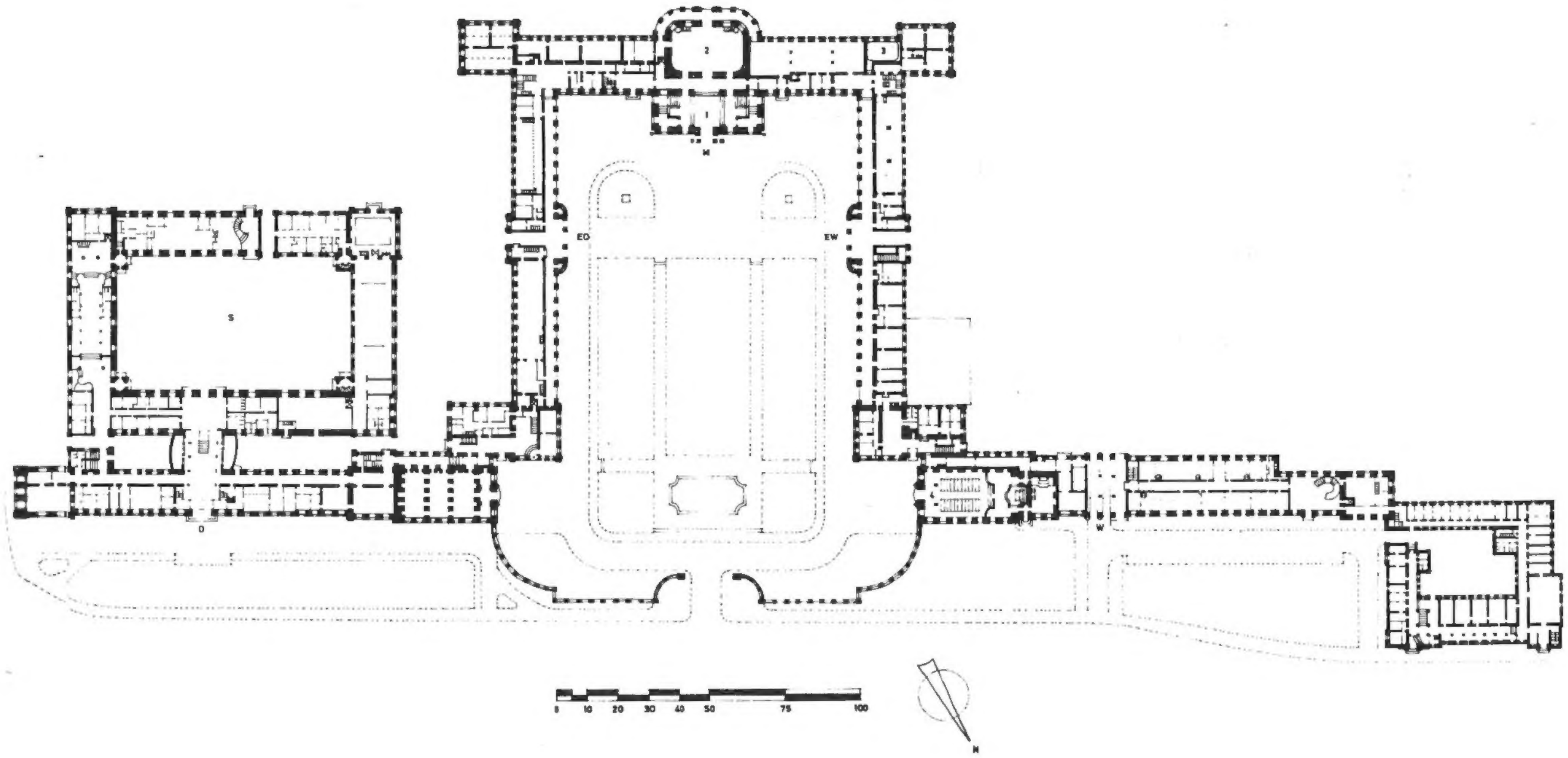
Trabantensaal

Roter Saal



Obergeschoß-Grundriß des Mannheimer Schlosses 1973

1: Historisches Treppenhaus
4: Schloßkirche
5: Rittersaal
6: Roter Saal
7: Trabantensaal



Erdgeschoß-Grundriß des Mannheimer Schlosses 1973

1: Historisches Treppenhaus
2: Gartensaal
3: Rokokozimmer
4: Schloßkirche

Mittelbau des Schlosses von der Rheinseite